

dtv

dtv

portrait

Herausgegeben von Martin Sulzer-Reichel

Klaus Körner ist Politikwissenschaftler, Jurist und Buchautor. Neben der Mitarbeit an zeitgeschichtlichen Ausstellungen zahlreiche Veröffentlichungen zur politischen Kultur der Bundesrepublik.

Karl Marx

Von Klaus Körner

Deutscher Taschenbuch Verlag

Weitere in der Reihe **dtv portrait** erschienene Titel
am Ende des Bandes

Originalausgabe

Februar 2008

© Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,

München

www.dtv.de

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Sämtliche, auch
auszugsweise Verwertungen bleiben vorbehalten.

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlagfoto: Corbis/Bettmann

Satz: Fotosatz Reinhard Amann, Aichstetten

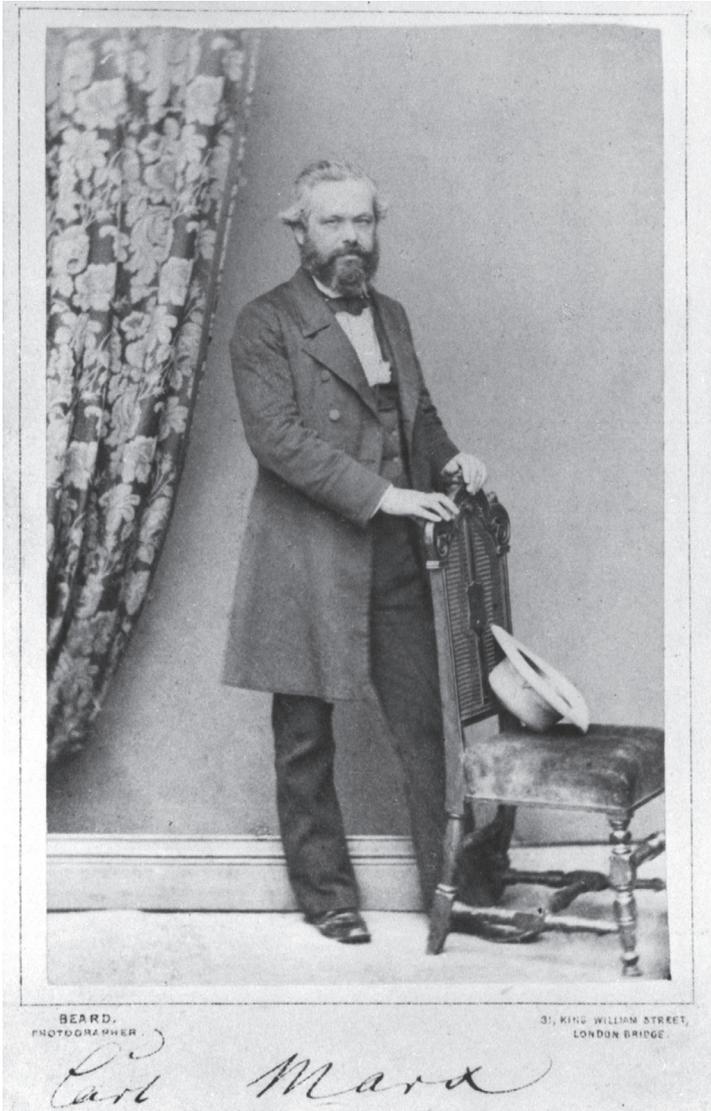
Druck und Bindung: Firmengruppe APPL, aprinta druck, Wemding

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-31089-5

Inhalt

Vorwort	7
In der Welt des Biedermeier: Eine Jugend in Trier	12
Von Bonn nach Köln: Vom Studenten zum Journalisten	24
»Ein Gespenst geht um in Europa ...«: Marx und die Revolution 1848	48
»Paradies und Hölle können eine Stadt sein«: London	93
»Wenn Karell Kapital gemacht hätte, statt ›Das Kapital‹ zu schreiben«: Das große Werk	111
Karl Marx als Politiker	135
Dr. Charles Marx, Privatier	150
Marx, der Marxismus und die sozialistische Bewegung	164
Zeittafel	175
Bibliografie	180
Personenregister	184
Ortsregister	187
Bildnachweis	189



1 Karl Marx, Aufnahme 1861

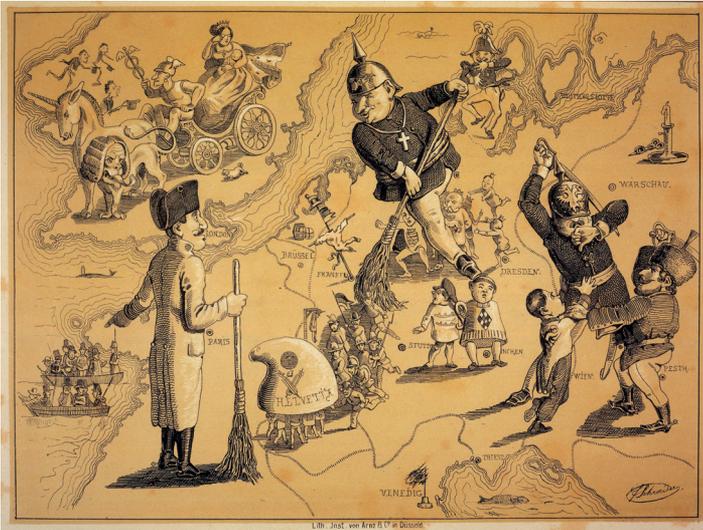
Vorwort

Kein Deutscher der Neuzeit hat eine größere Wirkung in der Welt gehabt als Karl Marx. Zu seinem Namen bekannte sich die internationale sozialistische Bewegung, die sich anschickte, die Welt zu erobern. Der Marxismus schien für viele eine Art Heilslehre zu sein. Revolutionäre in China, Vietnam und Lateinamerika kämpften in seinem Namen und mit seinem Bild. Dass Marx eine Theorie für das industrielle Proletariat entwickelt hatte und nicht für Bauernbewegungen in der unterentwickelten Dritten Welt, schien keine Rolle zu spielen. Marx wurde schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts von der aufstrebenden Sozialdemokratie zu einem Mythos hochstilisiert. Aber das war nichts, verglichen mit der Mythologisierung, die er in der Sowjetunion als einer der Begründer der Staatsideologie des Marxismus-Leninismus erfuhr. Die Dogmatisierung seiner Lehre führte dazu, dass jede Abweichung von der herrschenden Ideologie als Häresie gebrandmarkt und hart bestraft wurde.

Dabei stammt schon der Begriff Marxismus von Marx-Gegnern, die sich 1870 um den russischen Anarchisten Michail A. Bakunin scharten. Als Marx' Schwiegersohn Paul Lafargue in Paris eine »marxistische Partei« gründete, erklärte Marx spöttisch: »Moi, je ne suis pas marxiste« (Ich bin kein Marxist). Auf einem Fragebogen, den ihm seine Tochter Laura vorgelegt hatte, zitierte er auf die Frage nach seinem Lieblingsmotto den Philosophen René Descartes: »De omnibus dubitandum« (An allem ist zu zweifeln). Wenn man einen »undogmatischen Marxisten« sucht, so findet man ihn zuerst in der Person Karl Marx. Gleichwohl wurde er lange Zeit und insbesondere nach dem Untergang des sozialistischen Imperiums mitverantwortlich gemacht für alle Fehlentwicklungen dieses Systems, insbesondere den politischen Terror. Professor Konrad Löw verstieg sich sogar zu der Behauptung, Marx habe die ideologische Rechtfertigung für

VORWORT

8



2 »Rundgemälde von Europa im August 1848«, Karikatur von Ferdinand Schröder in den »Düsseldorfer Monatsheften« 1848

den Terror der »Roten-Armee-Fraktion« geliefert. Tatsächlich bietet der Einsturz des Gedankengebäudes »Marxismus-Leninismus« die Chance, einen zweiten Blick auf die Figur des auf diese Weise »entkernten« Karl Marx zu werfen, der nicht durch ideologische Mauern verstellt ist.

Eine Biografie soll die Person mit ihren Stärken und Schwächen beschreiben, sie soll den Menschen in seiner Zeit und inmitten der geistigen Strömungen der Epoche erfassen. Marx wurde in die Zeit des Biedermeier und der politischen Reaktion hineingeboren, er erlebte das Aufbegehren im Vormärz und war aktiv an der gescheiterten Revolution von 1848/49 beteiligt. Sein Vollbart galt wie bei vielen anderen 48ern als Bekenntnis zu Freiheit, Demokratie und Einheit in reaktionärer Zeit, obwohl er im Londoner Exil kaum Verständnis für diese Demonstration finden konnte. Anstelle des von Marx 1848 erträumten demokratischen Großdeutschlands entstand mit dem Bismarck-Reich ein autoritär regiertes

Großpreußen. Marx war als Sohn jüdischer Eltern ungewollt Außenseiter, als Rheinländer natürlicher Preußenhasser, als bewusster Deutscher sah er aber auch die Vorteile der Reichsgründung für den Aufstieg der Arbeiterklasse, für die er sich engagierte.

Es ist nicht ganz einfach, eine passende Berufsbezeichnung für Marx zu finden. Engels sagte dazu in seiner Totenrede kurz, Marx sei vor allem Revolutionär gewesen. Einer Vollerwerbstätigkeit ist er nur kurze Zeit nachgegangen. Sein Ziel war eine akademische Laufbahn als Philosoph, die ihm wegen der reaktionären Verhältnisse an den deutschen Universitäten verwehrt blieb. Seit er sich politisch engagiert hatte, stand er für Jahrzehnte unter polizeilicher Beobachtung. Als Ausweichpositionen blieben ihm der Journalismus und die Tätigkeit als Privatgelehrter, die ihm sein Freund Friedrich Engels durch seine Zuwendungen ermöglichte. Einen Aspekt der Biografie muss die unsichere Existenz der Familie bilden.

Marx war als Bildungsbürger erzogen, er hatte sich eine nahezu universelle Bildung angeeignet und hat ein gewaltiges Werk hinterlassen, mit dem sich die Schriften keines der akademisch arrivierten Professoren seiner Zeit messen lassen können. Die 1975 zunächst vom Institut für Marxismus-Leninismus in Berlin begonnene und nach 1990 von der Internationalen Marx-Engels-Stiftung fortgesetzte Gesamtausgabe der Werke von Marx und Engels wird voraussichtlich 122 Bände umfassen. Der größere Teil davon besteht aus Exzerpten und Entwürfen. Marx war kein Dogmatiker, der Lehrbücher nach einem festen Schema und mit festen Gewissheiten schrieb. Vielleicht war es sogar eine Spätfolge der Romantik, dass Marx ein Faible für das Unvollendete hatte, dass er ständig an den gerade fertiggestellten Texten weiterarbeitete. Marx' zentrales Fach war die Politische Ökonomie. Aber zugleich war er bedeutender Jurist, Historiker, Philosoph, Soziologe, Sozialhistoriker und Ideengeschichtler.

Ein Ziel der Biografie ist es, auf die Breite seines Schaffens und auf die Zeitgebundenheit seiner Analysen hinzuweisen.

VORWORT

10

Marx hielt sich viel darauf zugute, entdeckt zu haben, dass Begriffe und Systeme zeitbedingt seien. Wenn Marx-Kritiker darauf verweisen, dass viele seiner Prognosen über Ausbeutung, Verelendung und Krisen sich langfristig als so nicht richtig erwiesen haben, so muss man entgegenen, dass er den Frühkapitalismus im viktorianischen England erfasst, beschrieben und analysiert hat. Wollte man ihm vorwerfen, nicht »up to date« zu sein, meint der Soziologe C. Wright Mills, müsste man Marx vorhalten, dass er bereits 1883 gestorben sei.

Die Breite des Werks von Marx zeigt sich auch in den unterschiedlichen Textsorten, wie es im Fachjargon heißt. Er legte vor allem mit dem ›Kapital‹ ein in der Terminologie der Wirtschaftswissenschaftler seiner Zeit abgefasstes wissenschaftliches Werk vor. Er hat als Journalist über Jahrzehnte anschauliche, fundierte und leicht verständliche Artikel geschrieben, die in das Programm jeder Journalistenausbildung gehören. Marx war einer der glänzendsten Polemiker seiner Zeit, gerade seine Kampfschriften haben nichts von ihrer Frische und Verve verloren, dazu gehört etwa das ›Kommunistische Manifest‹.

Marx hatte bei seinen Arbeiten eine Vorliebe für abgelegene Themen und Exkurse. Mit einem Anflug von schwarzem Humor handelt er in dem als Band IV des ›Kapitals‹ vorgesehenen hinterlassenen Werk ›Theorien über den Mehrwert‹ die »produktive Arbeit« des Verbrechers ab. Der Verbrecher produziere nicht nur das Verbrechen, sondern auch das Kriminalrecht und die Polizei sowie den Professor, der Vorlesungen über Kriminalrecht abhalte. Schließlich animiere der Verbrecher sogar den Dichter, Tragödien zu schreiben, wie Schillers ›Räuber‹, Sophokles' ›Ödipus‹ oder Shakespeares ›Richard III.‹.

Marx war auch ein großer Briefschreiber. In seinen in lebendigem Stil verfassten Briefen, vor allem an seinen Freund Friedrich Engels, entfaltete er die ganze Bandbreite möglicher Themen, von schwierigen wissenschaftlichen Fragen bis zu seichtestem Klatsch.

Seit Marx' Tod und verstärkt seit Sowjetzeiten hat sich eine vielfältige »marxistische Wissenschaft« herausgebildet, die Marx erklärt, in Anspruch nimmt, fortsetzt und sämtliche Fächer umfasst. Ziel dieser Biografie ist es, den Lesern zu empfehlen, Marx im Original zu lesen, beginnend mit dessen leicht zugänglichen historischen und politischen Texten. Der Verfasser gesteht, dass ihm dieser Zugang als Student in den sechziger Jahren durch die Arbeiten von Michael Freund, Siegfried Landshut, Iring Fetscher, Ossip K. Flechtheim und Hans-Joachim Lieber vermittelt worden ist.

Mein Dank gilt auch dem Karl-Marx-Haus in Trier, das mit Auskünften geholfen hat.

In der Welt des Biedermeier: Eine Jugend in Trier

Ein Jude aus dem Rheinland

Ich bin nicht Stiller!« Mit diesem Ausruf beginnt Max Frischs großer Roman. »Ich bin kein Jude, das Judentum geht mich nichts an und der jüdische Glaube ist mir zuwider!«, hätte Karl Marx ausrufen können. Es gibt keinen großen Denker, der auf eine so bedeutende Galerie jüdisch-rabbinischer Vorfahren verweisen könnte – und so wenig mit dem Judentum im Sinn hatte –, wie der am 5. Mai 1818 in Trier als zweites von neun Kindern des Advokatenanwalts Heinrich Marx und seiner Ehefrau Henriette zur Welt gekommene Karl Heinrich Marx. Die Geburtsurkunde weist keine Religionszugehörigkeit aus. Großvater Marx war bis zu seinem Tode 1789 Rabbiner in Trier gewesen und hatte dort Eva Lvov geheiratet, deren Familie aus Hessen stammte, aber ins polnische Lemberg/Lvov ausgewandert war. Aus dieser Ehe stammten drei Söhne, der älteste war der Familientradition folgend Rabbiner in Trier geworden. Der dritte Sohn, Heinrich, hatte Henriette Presburg geheiratet, die aus einer wohlhabenden Rabbinerfamilie im holländischen Nijmegen stammte und zu deren Vorfahren ein berühmter jüdischer Gelehrter der Universität Padua gehörte. Den Vornamen Heinrich hatte Marx' Vater, der ursprünglich Herschel hieß, wahrscheinlich beim Übertritt zur evangelischen Kirche 1817 angenommen, im Reisepass hieß er Henry, im niederländischen Heiratsvertrag von 1814 Hendrik.

Die Stadt Trier war 1794 von französischen Truppen besetzt und drei Jahre später mit dem übrigen linksrheinischen Gebiet zum Bestandteil Frankreichs erklärt worden, obwohl die förmliche Abtretung durch den Frieden von Lunéville erst 1801 erfolgte. Zu den Errungenschaften der Französischen Revolution und der Annexion gehörte die Einführung des Code Napoléon, eines modernen fünfteiligen Gesetzes-

werks. Der Code civil galt in Deutschland bis zum Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches im Jahre 1900 als Rheinisches bzw. Badisches Landrecht weiter. Das Strafrecht (Code pénal) enthielt festumrissene Tatbestände, über Gesetzesverstöße entschied nach der Strafprozessordnung (Code d'instruction criminelle) Geschworenengerichte. Karl Marx verdankte seine Freisprüche durch Kölner Gerichte während der Revolution von 1848/49 französischem Recht. Für seinen Vater Heinrich Marx war die von Napoleon verfügte Gleichberechtigung der Juden Voraussetzung für sein 1813 abgeschlossenes Jura-Studium an der französischen



3 Das Geburtshaus in Trier, heute Museum Karl-Marx-Haus

Rechtsschule Koblenz (Faculté de Droit), die der Universität Mainz zugeordnet war. Napoleon hatte zwar durch das zeitlich befristete sogenannte Décret infame von 1808 die Judenemanzipation teilweise wieder aufgehoben, aber in der Zeit der Befreiungskriege wurde diese Bestimmung in den Rheinlanden nicht mehr angewandt. Die französische Herrschaft über die Stadt endete mit dem Einmarsch preußischer Truppen am 5. Januar 1814. Die Verwaltung des Gebiets südlich der Mosel übernahmen zunächst Österreich und Bayern, bevor das Rheinland durch den Wiener Kongress 1815 Preußen zugeschlagen wurde. Der reaktionäre und antisemitische Preußenkönig Friedrich Wilhelm III. bestätigte das schändliche Dekret nicht nur, sondern verschärfte es noch. An das im Besitzergreifungspatent gegebene Versprechen, öffentlich Bedienstete, wozu auch die Anwälte zählten, weiterzubeschäftigen, hielt sich der König nicht. Eingaben an die preußische Regierung zugunsten des Advokaten Marx wurden abgewiesen. Vor die Wahl gestellt, entweder den Beruf aufzugeben oder die Religionszugehörigkeit, entschied sich Heinrich Marx 1816 mit berechnender Kühle für Letzteres. Nach Eingang der Zustimmung des Konsistoriums, der evangelischen Kirchenverwaltung, wurde er Anfang 1817 getauft. Seine Frau wartete mit dem Religionswechsel bis nach dem Tod ihres Vaters im Jahr 1825, die Kinder waren be-

Aber leider sind meine Verhältnisse von der Art, dass ich als Familienvater etwas behutsam sein muss. Die Sekte, an welche die Natur mich kettet, ist wie bekannt in keinem besonderen Ansehen, und die hiesige Provinz gerade nicht die toleranteste. Und wenn ich viel und manches Bittere erdulden und mein kleines Vermögen beinahe gänzlich zusetzen musste, bis man sich nur entschließen konnte zu glauben, ein Jude könne auch etwas Talent haben und redlich sein; so kann es mir wohl nicht verübelt werden, wenn ich einigermaßen scheu geworden bin.

Schreiben des Advokaten Heinrich Marx an die Immediat-Justiz-Kommission für die Rheinprovinzen, 1817. In: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte, Tel Aviv 1973

reits ein Jahr zuvor evangelisch getauft worden, rechtzeitig vor Beginn der Schulpflicht des Sohnes Karl. Seine Konfirmation fand zehn Jahre später statt. Die Protestanten waren im katholisch geprägten Trier eine verschwindende Minderheit und verfügten in der Stadt mit den meisten Kirchen pro Einwohner mit der Garnisonskirche nur über ein eigenes Gotteshaus. Von einem evangelischen Gemeindeleben konnte man daher kaum sprechen. Die evangelische Kirche war also für Heinrich Marx »Christentum light«, sie kam seinen deistischen, aufklärerischen, liberalen und preußisch-patriotischen Grundanschauungen noch am nächsten. Die Taufe führte bei ihm auch nicht zu einem Bruch mit den Juden in Trier. So vertrat er als Anwalt die Interessen der jüdischen Gemeinde. Der Hausarzt der Familie, Dr. Lion Berncastel, blieb ein Jude. Mit ihm gemeinsam besaß Heinrich Marx drei Weinberge bei Trier. Für viele emanzipierte Juden bedeutete die Taufe nach dem bekannten Wort von Heinrich Heine so etwas wie das Entréebillet für die europäische Kultur. Auch wenn Karl Marx zeitlebens vom Judentum nichts wissen wollte, bleibt es dennoch verwunderlich, dass er sich nicht mit dessen Kultur und Geschichte beschäftigte, nicht einmal das Alte Testament genauer kannte und im Briefwechsel mit seinem langjährigen Freund Friedrich Engels mit abfälligen Äußerungen über Juden bis hin zu antisemitischen Sprüchen nicht hinter dem Berg hielt. Nur einmal hat er sich in einer Abhandlung »Zur Judenfrage« zusammenhängend geäußert. In dem Aufsatz aus dem Jahre 1843 setzte er sich mit der These von Bruno Bauer auseinander, die Emanzipation der Juden müsse sich durch Übertritt zum Christentum vollziehen. Marx hält dagegen, der wirkliche, weltliche Jude (»Alltagsjude«) sei nicht durch seine Religion zu erklären. Dann antwortet er auf die selbst gestellte Frage nach dem weltlichen Grund des Judentums: »Das praktische Bedürfnis, der Eigennutz.« Und auf die nach dem weltlichen Kultus: »Der Schacher«, sowie auf die nach dem weltlichen Gott der Juden: »Das Geld«. Kritiker haben darauf verwiesen, dass bei Marx diese Einschätzung schon deshalb nicht

stimmte, weil die Mehrheit der jüdischen Bevölkerung in Trier und auch im sonstigen Deutschland aus Handwerkern bestand und nicht aus Bankiers oder Geldwechslern. In seinem Briefwechsel mit Engels ging Marx allerdings noch weiter und ließ es in den 1860er-Jahren nicht an herabsetzenden Äußerungen über Ferdinand Lassalle, »Itzig Gescheid«, den »jüdischen Nigger«, der »talmudische Weisheit« verbreite, fehlen. Dem Herausgeber der Londoner Tageszeitung »Daily Telegraph« kreidete er an, dass er seinen Namen von Levi in Levy abgeändert habe, obwohl ihm seine jüdische Herkunft ins Gesicht geschrieben stehe, er hätte seine Artikel mit der Nase schreiben können. Auch die neuere Forschung hat keine überzeugende Erklärung für diese Ausfälle gefunden. Der israelische Historiker Edmund Silberer kommt in seiner Untersuchung »Sozialisten zur Judenfrage« zu dem Ergebnis, Karl Marx sei Antisemit gewesen. Andere diagnostizieren jüdischen Selbsthass. Heinrich Pächter bestreitet beides und verweist darauf, dass alle Zeitgenossen, die Marx kannten, bestätigt haben, dass er »jüdisch ausgesehen« habe, wegen seiner dunklen Hautfarbe in der Familie mit dem Spitznamen »Mohr« bedacht worden sei und mit seiner üppigen Haarpracht für Michelangelo ein gutes Modell für ein Propheten-Porträt abgegeben hätte. Die Philosophin Hannah Arendt meint, dass für Marx der Staat nur eine Maskierung der gesellschaftlichen Verhältnisse gewesen sei und er sich daher für alle Fragen der Staatsstruktur, also auch die Frage der Gleichberechtigung der Juden, »desinteressiert« habe.

Angehender Humanist unter »Bauernlümmeln«: Die Schulzeit

Über die Kindheit und Jugend von Karl Marx ist wenig bekannt. Dass er und sein früh verstorbener älterer Bruder als Kinder von der Mutter jüdisch erzogen wurden, ist reine Spekulation. Es bleibt ungeklärt, ob die Taufe, die unauffäl-

lig im Privathaus vollzogen wurde, als er sechs Jahre alt war, für Marx ein traumatisches Erlebnis gewesen sei, wie einer seiner Psycho-Biografen meint. Man kann eher davon sprechen, dass ein Fluch über der Familie gelegen zu haben scheint, denn die häufigste Todesursache in der Familie war die damals noch massenhaft auftretende Tuberkulose. Fünf der neun Kinder der Familie Marx sind früh verstorben. Und bei der Musterung gab der zwanzigjährige Karl im Frühjahr 1838 unter Vorlage von Attesten von Dr. Berncastel an, wegen »Blutspuckens« nicht wehrfähig zu sein. Er wurde zunächst zurückgestellt, und die Nachmusterung führte 1841 zu dem Befund »wehruntauglich«.

Die Familie lebte zunächst zur Miete im Haus Nr. 664 in der Brückengasse, die auf die aus römischer Zeit stammende Moselbrücke führt. Das Marx'sche Geburtshaus wurde 1928 von der SPD gekauft und als Geschichtsmuseum »Karl-Marx-Haus« eingerichtet. Bereits 15 Monate nach der Geburt von Karl Marx konnte die Familie in das größere Haus Nr. 1070 in der Simeongasse (jetzt Simeongasse 8) nahe der Porta Nigra, einem der bedeutendsten Bauwerke der Römerzeit in Deutschland, einziehen. Seine Eltern hatten das Haus mit vier Zimmern, zwei Kammern, zwei Alkoven, einer Küche und drei Mansardenzimmern aus der Mitgift der Mutter gekauft. Die Urkunden über die geringe Einkommenssteuer, die Anwalt Marx zahlte, zeigen, dass seine Familie in gesicherten, aber keinesfalls üppigen Verhältnissen lebte. Dass Heinrich Marx seit 1821 für Jahre zum Vorsteher der Trierer Anwaltschaft gewählt und mit dem Titel Justizrat geehrt wurde, beweist die Integration der Familie in die Gesellschaft der Stadt. Wie viele arrivierte Bürger gehörte auch Heinrich Marx zu der noch aus der Franzosenzeit stammenden »Gesellschaft des literarischen Casinos«, kurz »Casino-Gesellschaft« genannt, die 1834 zu Ehren der Trierer liberalen Abgeordneten des rheinischen Provinziallandtages ein Bankett gab. Die Festansprache des Mitorganisators Marx endete mit einem ironischen Hoch auf den reaktionären Preußenkönig Friedrich Wilhelm III., das sowohl den anti-

preußischen Affekten der Mehrheit als auch den Erwartungen der Polizeispitzel entsprach: »Darauf lasset uns in tiefstem Vertrauen einer heiteren Zukunft entgegensehen, denn sie beruhet in der Hand eines gütigen Vaters, eines gerechten Königs. Sein edles Herz wird gerechten vernünftigen Wünschen seines Volkes immer hold und offen bleiben!« Anschließend wurden revolutionäre Lieder gesungen. Beim Stiftungsfest des Casinos zwei Wochen später wurde sogar die Trikolore gezeigt und die Marseillaise angestimmt. Der Bericht eines Polizeispitzels vermerkt, dass Justizrat Marx zwar anwesend gewesen sei, aber nicht mitgesungen habe. Die preußische Regierung ordnete eine verstärkte Überwachung dieser Gesellschaft an. Zu deren Mitbegründern gehörte auch der liberale Gymnasialdirektor Hugo Wytttenbach, ein Freund der Familie Marx. Das Gymnasium war als Jesuitenschule gegründet worden, in der Franzosenzeit in das Collège de Trèves verwandelt und nach 1815 als Friedrich-Wilhelms-Gymnasium weitergeführt und durch Einstellung angesehener Wissenschaftler als Lehrer im Niveau angehoben worden. Bei einer Hausdurchsuchung bei Direktor Wytttenbach wurden »hochverräterische Schriften« mit den Ansprachen, die beim Hambacher Fest der demokratisch-republikanischen Volksbewegung gehalten worden waren, gefunden. Um den Einfluss des liberalen Direktors Wytttenbach zu schmälern, in dessen Schule angeblich »Atheismus und Materialismus« propagiert würden und unter der Hand revolutionäre Schriften kursierten, erhielt er 1834 mit Dr. Vitus von Loers einen reaktionären Stellvertreter zur Seite gestellt. Karl Marx besuchte das Gymnasium von 1830 bis zum Abitur im September 1835. Das Schulgeld betrug anfangs sieben und später acht Taler pro Halbjahr. Warum Marx erst 1830 in die Quarta des Gymnasiums kam, ist bisher unbekannt, denn preußische Gymnasien begannen Jahre früher mit der Einschulung in Vorschuljahrgänge. Wahrscheinlich ist er durch Privatunterricht bei einem Buchhändler, einem Freund seines Vaters, auf das Gymnasium vorbereitet worden. Sicher ist die besondere Begabung, die seinen Sohn Karl

DIE MUTTER

19



4 Johann Hugo Wyttenbach

befähigen würde, Abitur zu machen, Jura zu studieren und vielleicht die Anwaltskanzlei zu übernehmen oder Richter zu werden, Heinrich Marx schon früh aufgefallen. Zum Vater hatte der junge Karl schon sehr früh ein enges Verhältnis, denn der hatte viel Verständnis für den eigenwilligen Sohn und förderte seine Bildung nach Kräften. Ein sicheres Zeichen der Verehrung seines Vaters ist die Daguerreotypie eines Porträts, die Karl Marx später stets bei sich trug und die Friedrich Engels ihm 1883 mit ins Grab legte.

Die Mutter war in erster Linie Hausfrau. Sehr viele geistige Interessen scheint sie nicht gehabt zu haben. Sie sprach und schrieb ihr Leben lang nur unbeholfen Deutsch, ihre Muttersprache war wahrscheinlich das Jiddische, denn sie schrieb auch an ihre niederländische Verwandtschaft auf Deutsch. Andererseits war sie durchaus in geschäftlichen Dingen bewandert, so zeigten in ihrem Nachlass aufgefundene Schuldscheine, dass sie auch Geld verliehen hatte. Für ihren Sohn Karl hatte sie während seines Studiums gute Ratschläge parat, etwa auf Reinlichkeit und Ordnung zu achten oder sich im Winter warme Jacken schneiden zu lassen.

Der erste Bundespräsident Theodor Heuss machte sich bei Gymnasiallehrern durch die Bemerkung unbeliebt, er habe nicht viel von, sondern viel an seinen Lehrern gelernt. Anders war es bei Karl Marx, im Gymnasium wurde sein Inte-

resse für die Philosophie der Aufklärung und des deutschen Idealismus, die Grundlagen seiner späteren Weltanschauung, geweckt. Der Literaturunterricht brachte ihm Goethe, Schiller, Dante und Shakespeare, der Griechischunterricht die Klassiker des griechischen Altertums nahe. Noch im Alter las Marx jedes Jahr erneut die Komödien von Aristophanes. Seine Schriften sind mit Zitaten aus der Weltliteratur durchsetzt.

Seine besondere Vorliebe für Shakespeare verdankte Marx allerdings auch der Bekanntschaft oder Freundschaft mit dem Geheimen Regierungsrat Ludwig von Westphalen. Die Verbindung zu ihm kam auf dreifache Weise zustande. Sohn Edgar von Westphalen saß neben Karl in derselben Schulbank des Gymnasiums. Karls ältere Schwester Sophie und Edgars Schwester Jenny waren engste Freundinnen. Und die Väter kannten sich aus der Casino-Gesellschaft. Der Geheime Regierungsrat Ludwig von Westphalen war der zweithöchste Beamte der Provinzialregierung in Trier. Er hatte einen adligen Stammbaum aufzuweisen, väterlicherseits den Generalstabschef Friedrichs des Großen, mütterlicherseits den schottischen Earl of Argyll, und war in erster Ehe mit Lisette von Veltheim verheiratet. Einer der Söhne aus dieser Ehe, Ferdinand von Westphalen, wurde später als besonders reaktionärer Innenminister Preußens bekannt. Die Kinder Jenny und Edgar entstammten der zweiten Ehe mit Caroline Heubel.

Da Ludwig von Westphalen nach der Versetzung an die Regierung in Trier im Jahre 1816 keine weiteren Aufstiegsambitionen hatte, konnte er es sich leisten, Verständnis für die Nöte der Bevölkerung seiner Provinz zu zeigen, seine liberale Gesinnung zu demonstrieren, seiner Vorliebe für die Großen der Dichtkunst nachzugehen und sich Zeit für ausgiebige Wanderungen zu nehmen. Schon früh war ihm aufgefallen, dass – im Gegensatz zu seinem Sohn Edgar – dessen Schulfreund Karl, Sohn seines Casino-Genossen Marx, hohe Intelligenz und unbändiger Wissensdurst auszeichneten. Also lud er ihn zu seinen Spaziergängen ein und rezitierte aus dem Kopf lange Passagen von Dante, Goethe, Homer und Shake-